

Ersteinstägig  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonntags- und Feiertage.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.00 J.  
vierteljährlich 75 J., halbjährlich 1.25 J.  
Die Post bezogen 1.05 J.  
„Die Neue Welt“  
(Inhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

# Wolfsblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ  
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Inserionsgebühr  
beträgt für die 5gepaltene  
Beilage oder deren Raum  
15 J., für Wohnungs-  
Bereits- und Veramminungs-  
anzeigen 10 J.  
Inserate für die halbe  
Sammer müßen spätestens bis  
dormittags 1/2 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7057

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Wolfsblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 117.

Dienstag den 21. Mai 1895.

6. Jahrg.

## Der Staatsbankrott.

Unter den zahlreichen grellen Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft ist der am meisten hervorsteckende der Staatsbankrott, wie er in der letzten Zeit in europäischen quasi zivilisierten Ländern in der Erscheinung tritt. Nach Portugal — Griechenland und nun Serbien, das als die Crispin „regierte“ Land des Despotenkönigs Milan. Man bedachte nur: der Staat, die absolute Idee der Vollkommenheit und Gerechtigkeit unserer idealistischen Staatsrechtler, der vollendetste Ausdruck der kapitalistischen, auf Recht, Ordnung und Sitte gegründeten Gesellschaft, macht heute gleich dem geriebensten Börsenspieler oder Aktienhändler. Und während der durch eigene Schuld zum Bankrott getriebene Privatmann in der öffentlichen Meinung sinkt, verliert das edelste Organ der kapitalistischen Gesellschaft, die Summe aller Einzelpersönlichkeiten, der Staat, nicht ein Zota an seiner staatsrechtlichen „Ehre“, wenn er sich zahlungsunfähig erklärt und seine Gläubiger einfach betrügt.

Der kapitalistische Staat hat eben seine eigene Moral oder vielleicht gar keine. Mögen die Staatsrechtler ex cathedra aus verkünden, daß sich der Staat seiner unünftlichen Handlung schuldig machen soll, die den einzelnen Staatsangehörigen schadet oder in Strafe bringt — das chere Gesetz der modernen Staatswirtschaft ist jener solcher „Lehren“. Der moderne Staat wirtschaftet schlimmer als der Privatunternehmer, denn die ausschließliche Grundlage seiner Wirtschaft ist der Pöpel. Borgt ihm das eigene Volk nichts mehr, so geht er ins Ausland, überläßt sich das Budget, großen Finanzinstituten und Bankiergruppen und haben ihn die Buzger ausgefaßt bis auf den letzten Markstropfen, so giebt's eine Pleite. Nachdem geht dann das Geschäft von neuem los, gerade wie bei gewissen Privatleuten. Denn die Dummheit der kleinen Kapitalisten währt ewiglich.

Warum der Staatsbankrott eine öffentliche internationale Institution geworden ist, die man in früherer Zeit nicht kannte, ist leicht zu begreifen. Der Militarismus hat nicht ein Heubündel, der bemannete Frieden kostet den modernen Staaten mehr als die Kriege des vorigen Jahrhunderts. Und da die kleinen, wirtschaftlich schwächeren Staaten naturgemäß am schwersten unter der Militärlast tragen, so puzeln sie auch zuerst. Serbien, das jetzt vor dem Bankrott steht, beweist dies. Bis zum Jahre 1876 gab es daselbst keine Staatsschuld, aber dann der militärische Reorganisation und den kostspieligen kleinen Kriegen seines nicht angekommenen Herrschers betrug die fertige Staatsschuld 1887, nach 11 Jahren, bereits 286 Millionen Frank. Heute ist Serbien so weit vorgeschritten, daß es 340,7 Millionen Frank schuldet, wofür jährlich 21,7 Millionen Zinsen zu zahlen sind. Macht bei circa 3 Millionen Einwohner circa 113 Frank's Schulden pro Kopf der Bevölkerung. Das ist zwar im Vergleich zu anderen „Kulturstaaten“ sehr wenig, da in Deutschland jeder Kopf mit 231,5 Mark, in Frankreich mit 666,3 Mark, in Italien mit 336 Mark Staatsschulden belastet ist, aber relativ, in 24 Jahren und in

Rückblick auf die Kapitalarmut des Landes und seine schwachen Mittelkräfte ist es eine anerkennenswerte Leistung.

Mag sich der jüngste Staatsbankrott auch diesmal mit seinen Gläubigern arrangieren, um dann die Bankrottwirtschaft in schnellerem Tempo weiterzutreiben, der innere Verfall der kapitalistischen Mächte nimmt seinen natürlichen Verlauf. Als nächste Konkursfugere stehen Italien und Rußland auf der Liste.

Italien, nur noch durch die Crispinische Gewalt und Räuberpolitik künstlich zusammengehalten, wird aber kurz oder lang von seinem lächerlichen Veruche, sich durch Einführung der Barvaluta ein zahlungsunfähiges Aussehen zu geben, zur Papier- und Agriowirtschaft zurückkehren müssen. Rußland ist schon längst bankrott, es kann keine Verpflichtungen nur erfüllen durch die Fremdbilanz Frankreichs, das nach sachkundiger Schätzung 7-8000 Millionen Frank's russischer Staatspapiere im Besitz hat. Daß diese lospflichtige Fremdbilanz in dem Augenblicke ein großes Goh bekommen muß, in dem der französische Kenner nicht mehr gewillt ist, der schwelbhaften russischen Finanzwirtschaft durch neue Opfer aufzuhelfen, ist klar. Ein Blick auf das russische Budget zeigt, wie in kurzer Zeit dieser Moment eintreten muß. Im Jahre 1850 war Rußland 1306 Millionen Frank's schuldig, 1880 bereits 6234 Millionen und 1895 rund 17000 Millionen Frank's, durchschnittliche Zunahme von 1880 bis 1895 jährlich 783 Millionen. Das eine derartige Wirtschaft nur durch sehr dunkle Manöver, die jeden Privatmann ins Zuchthaus bringen würden, aufrecht erhalten werden kann, beweisen die in einer Broschüre des russischen Unterhändlers de Gyon niedergelegten Indikationen. Danach wird das Gleichgewicht des russischen Budgets in der Weise hergestellt, daß man entweder aus dem Staatsguthabe beträchtliche Summen nimmt — 1890 162 Mill. Fr., 1892 296 Mill. Franken — oder einfach neue Schulden macht, um laufende Verbindlichkeiten zu erfüllen. Also ganz und gar das Gebahren eines leichtfertigen oder betrügerischen Bankrotteurs. (Ausschließliche Mitteilungen über die russische Finanzwirtschaft finden sich in einem Artikel von P. Lafargue in Nr. 31 der Neuen Zeit 1894/95.)

Würde die Welt nicht immer noch nach der Feinernationalesen Senenz regiert, so müßte der Bankrott der kleinen Staaten Europas einer Mene-Zettel für die großen sein. Denn in ganz anderer Weise würde sich der Bankrott eines großen Staates geltend machen. Für Rußland wäre es der Moment des inneren Zusammenbruchs, die Revolution, das Ende des Kolosses, der wie ein vorfindliches Wafendorn in die europäische Kultur hineinragt. So wird die kapitalistische Gesellschaft von allen Seiten durch den Luftzug bedroht und erschreckt: von oben durch die Staatsrechtler, von unten durch den Sozialismus und schließlich am meisten durch sich selbst, durch eine unter der Deutlichkeit nach uns die Hindernisse arbeitende Finanzwirtschaft. Das Damoselsschwert des Bankrotts hängt über allen kontinentalen Staaten.

Wäre das nun verlagte Luftzuggefäß perfekt und die banaußliche Zentrumsweltweite Gesetz geworden, so hätten wir

den jüngsten Pleitemacher Europas, Milan Serbien, nicht zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung nehmen, auch nicht mit so wenig Ehrfurcht von anderen Ländern sprechen dürfen, fintelmalen liebe Bettern“ deren Throne jieren. Denn der Schuß der Monarchie à la Rintelen würde deren bankrotte Finanzwirtschaft vor beschimpfen und beleidigenen Angriffen, ja vor jeder Kritik schützen. Vielleicht hätte man dann nach Art des Markenshuggelges ein Register aufgelegt, in welches die der Kritik nicht zugänglichen geschützten Monarchien eingetragen worden wären? Wie es aber dann mit den durch die bankrotten Monarchien vollführten Angriffen auf das heilige Eigentum ausgegangen wäre, das mögen sich die glücklichen Besitzer portugiesischer, griechischer und serbischer „Werte“ beantworten; sie rächen sich für den Verlust ihres Eigentums insofern durch ihre reich beliedigende und bespöttelnde Äußerungen über gewisse Monarchien und liefern so ihrerseits einen drohenden Beweis von der Fülle widerprüchvoller Erscheinungen in der kapitalistischen Gesellschaft. Vertreter von Besitz und Bildung werden durch gewisse monarchische Institutionen ihres Eigentums beraubt, und so aus frommen Paulusfen zu rabienen Kaufleuten gewandelt. Das wäre ein Sujet für Offenbach's Maul gewesen!

## Tagesgeschichte.

**Wegen des Reichswahlrechts.** Die von der sächsischen Regierung herausgegebene Leipziger Ztg. plaudert offen aus der Schule, indem sie schreibt:

„Jeder weiß, daß die Konventionen, soweit sie Anspruch auf diesen Namen haben, von der Vertheilung dieses Wahlrechts übergeben sind und übergeben sein müssen, weil es jeder konventionellen Staatsaufstellung widerstrebt. Daß alle wirklich konventionellen seine Befestigung wünschen und wünschen müssen, kann daher niemandem ein Geheimnis sein. Und doch betreten sie es in öffentlicher Sitzung. Was? Weil sie die Nation jetzt gleichfalls brauchen und daher nichts unternehmen dürfen, was sie verstimmen könnte. Man versteht lieber die eigene Intelligenz, man scheut sich nicht, sich in den Augen der Urteilsfähigen um den Auf unbedingter Wahrhaftigkeit und wirklich konventioneller Genügnung zu bringen, um am Ende nicht zu mißfallen, seinen Einfluß über die Kräfte nicht zu verlieren.“

Jeder begreift, so fährt das Organ der sächsischen Regierung fort, daß es ein Konens ist, einen einfachen Handlanger und Tagelöhner an politischem Einfluß demjenigen gleichzustellen, der tausende von Händen beschäftigt und hunderte von Hektar's sein eigen nennt. Wohl habe den Menschen ungleich geschaffen. Deshalb verliere das allgemeine Wahlrecht gegen die Natur.

**Die Wahlprüfungskommission des Reichstages** hat im Laufe der letzten Session 41 Stimmungen abgegeben und in derselben 68 Sachen erledigt. Von den mittlerweile eingegangenen Erhebungen konnten bisher die auf die Wahlen der Abgeordneten Krupp, Graf Herbert Bismarck, Rothbar und Wambhoff bezüglichen nicht erledigt werden. Es besteht die Möglichkeit, die in der Kommission geprüften Wahlen noch vor Schluß der jetzigen Session im Plenum zur Erledigung zu bringen.

## Moderne Sklavenjäger.

Roman v. D. Eifer.

[Nachdruck verboten.]

Die Adhigen dieser Gesellschaft war Frau Jenni Genthler, die in dieser Saison schon, glänzend, lebensfroher zu sein schien als je zuvor. Die Braut ihrer Colletten, der Glanz ihrer feste Überbleibsel alle Erwartungen. Es gereizte an wohnsinnige Rechenburg, wenn Frau Jenni das Ged mit vollen Händen zuwed- und weblen anstreute, wenn sie überdies mit Diamanten und edlen Perlen in der Fremdenzweie eines Mode-Theaters erlichte, oder zu Hause auf ihren Fehen die erlesensten Gemälde aller Vänder ihren Gästen vorzeigte. Einrichtliche Leute schätzten den Kopf und meinten, das könne kein gutes Ende nehmen, denn der Hansbald der Frau Jenni verdingliche Millionen und Herr Genthler made in letzter Zeit an der Wöhe durchnaus seine gute Geschäftse mehr. Man begriff den Kommerziant nicht, wie er die Verschwendung seiner Gattin gestatten konnte.

Der Herr Kommerziant hatte sich indessen in seinen eigenen Schillingen gefangen. 9/4 er seiner Gattin befehlende Verschlingungen über ihr wohnsinnige Verschwendung machte, kamme es nortig in ihrem Schmarzen Augen auf.

„Denkmal Du Dich nicht mehr.“ sprach sie mit vibrierender Stimme, was vor einigen Jahren verachtet haben: als Du idamlos genug warst, mit einer Zängerin eine Heise nach Italien zu unternehmen.“

„Aber, Jenni, laß doch die alten Geschichten ruhen.“ suchte der Kommerziant einzulenken. Doch seine Gattin fuhr spöttisch aufsehend fort:

„Die Geschichten? Nun, von ihr könnte man auch sagen: Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie — bei Dir — ewig neu! — damals hast Du mir volle Freiheit des Handels gegeben, unumchränkte Freiheit der Ausgaben zur Verschönerung gestellt.“

„Ich denke,“ war der Kommerziant sofort ein, „diese Freiheit des Handels hast Du in dem letzten Jahre geschwunden ausgenutzt.“ Jenni's Antlitz überlammte eine tiefe Blau. Sie verstand die Anspielung ihres Gatten sehr gut, sie hatte ihm gegenüber aus ihrem Reichthum zu Walfahr kaum ein Fett gemacht.

„Wenn ich das that,“ entgegnete sie, „so wüßtest Du wenigstens Bortel genug daraus zu ziehen. Doch das ist jetzt vorüber.“

Aber was nicht vorher geht, das ist der Schmerz um ein verlorenes Leben, und wenn ich weiter nichts von diesem elenden Leben haben kann, so will ich wenigstens genießen, den Becher des Genusses leeren bis auf den Grund.“

„Was ist die bittere Heise, sag mir.“

„Wenn es sein muß, auch bis auf die bittere Heise! Du sollst mich nicht hindern, Du gewiß nicht!“

„Sie wandte sich mit verächtlichem Achselzucken ab und deckte das Zimmer. Der Kommerziant aber ging hinüber in sein Komptoir, wo er den Notize Griffhorn fand.

„Ich bringe Ihnen eine Benigkeit, lieber Kommerziant.“ rief Griffhorn dem Eintretenden entgegen. „Ich habe mein Geschäft verkauft.“

„Wie? Sie wollen sich zur Ruhe setzen?“

„Ja ich will jetzt ein das Leben genießen, den Reichtum, den ich mir durch ehrliche Arbeit erworben habe.“

„Durch ehrliche Arbeit?“

„Spotten Sie nicht, Kommerziant. Meine Arbeit war mindestens ebenso ehrlich, wie die Ihrige. Doch Siehe, bestete. Ich bringe Ihnen den Preis, den ich für mein Geschäft erhalten habe, und möchte bestellen, wenn vortheilhaft anlegen.“

„In welchem geschäftsbreuen Augen blicke es lauernd auf.“

„Wie viel ist es?“

„Vorher dreihunderttausend Mark. Später bemerke ich noch einmal so viel. Das macht insgesamt gerade dreimalhunderttausend Mark, welche ich bei Ihnen deponiert habe. Stimmt es?“

„Allerdings.“ Ihr heisses Depot betrag zwei-malshundertvierzigtausend Mark.“

„Dahon läßt sich schon leben! was?“ sprach Griffhorn lachend. Bei beschiedenen Anprüchen.“

Griffhorn lachte an.

„Dieses Mal lachte der Kommerziant.

„Sie Schmeißer! Das ist gut! Was wollen Sie denn schmeißern?“ Dramen, Romellen, Romane.“

„Wenn's sein muß, auch das. Worläufig aber werde ich für Zeitungen und illustrierte Blätter Beschreibungen großer Establishments u. s. w. liefern. Das bringt doppeltes Honorar. Einmal

von den Zeitschriften und dann von den geschriebenen Establishments.“

„Wenn man sie lobt!“

„Natürlich! Jochen sie nicht, werden sie heruntergerissen. Das ist ein Geschäftsbetrieb, der noch lange nicht genug kultiviert ist.“

„Allerdings. Der Arbeiter hat es nicht richtig verstanden. Da hatte ich außer Ihnen, einen Roman über Bakonius zu schreiben; kaum dreißig Seiten hat er geschrieben, dann hat er die Arbeit fortgeworfen. Da liegt er noch auf dem Tisch.“

„Geben Sie einmal her, Kommerziant. Ich habe eine Idee!“

„Sie wollen den Roman doch nicht fortsetzen?“

„Nein, ich nicht, aber eine andere Person.“

„Da bin ich neugierig!“

„Frau von Waldenburg.“

„Ah! Ganz recht, ich erinnere mich, daß Frau Waldenburg unter die Schriftstellerinnen gegangen ist. Die Idee ist allerdings vorzüglich.“

„Sie müssen aber ein ordentliches Honorar zahlen.“

„Auf tausend Mark soll es mir nicht ankommen.“

„Lopp! Ich mache die Sache.“

„Sie sehen mit Frau von Waldenburg noch immer in Verbindung.“

„Ja, entgegnete Griffhorn, während sich eine leichte Gelegenheit auf seinem Gesicht bemerken machte. Die arme Frau besitzt ja außer ihrer Pension nichts und hat außerdem noch eine Menge Schulden.“

„Wenn die halbe Tochter damals auf dem Anerbieten eingegangen wäre, befinden sich Mutter und Tochter in angenehmer Lage. So konnte ich für sie nichts thun.“

„Sie wissen nicht, daß sich Mutter und Tochter getrennt haben?“

„Was sie werden auch wieder zusammenkommen!“

„Nein, das werden sie nicht!“

„Was Sie sagen?“

„Sie sollten deshalb ein Einsehen lassen, Kommerziant, und Frau von Waldenburg nicht ganz fallen lassen. Sie lauz Ihnen doch noch nützlich sein. Ihr Name, ihre Erscheinung, das wird in London sehr nützlich machen.“

„Sie sind ein breiter Kumpel der Dame.“ erwiderte mit höhnlichem, quälendem Lächeln der Bankier. „Allerdings, Frau von Waldenburg ist noch eine stattliche Erscheinung, und da man die Tochter nicht bekommen kann, nimmt man mit der Mutter schießlich.“

(Fortsetzung folgt.)









